

Dossier – Web 2.0

Fortsetzung von Seite 27

Andererseits gewinnt die so genannte Social Software als Konzept zunehmend an Bedeutung und findet durch Dienste wie Del.icio.us, Writely, Flickr oder Digg sowie durch teilweise neue Formate wie Podcasting, Weblog und Wiki große Verbreitung im Netz. Das kollektive Erstellen und die bessere Verteilung von Informationen scheinen sich zunehmend als Web-Ziele durchzusetzen.

Die kollaborativen Weblogs und Webjournals sowie eine kluge Technik automatischer Informationsverbreitung (RSS, Newsfeed) öffnen neue Informationskanäle neben Mainstream-Zeitungen.

Viele Beobachterinnen und Beobachter stellen daher fest, dass die virtuelle Kommunikation im Web keine Einbahnstraße wie in der „analogen“ Welt mehr darstellt: Das Sender-Empfänger-Modell wird von einer Kommunikationsform abgelöst, in der alle Beteiligten zugleich senden und empfangen können.

Kinderkrankheit oder Hype?

Dennoch ist *Spiegel Online* eine der meistgelesenen Webseiten in Deutschland. Die meisten Aufrufe weltweit erfahren nach wie vor die Porno-Seiten. Und 95 Prozent der vorhandenen Weblogs können nach ihrem Informationswert ohne zu zögern als Schrott bezeichnet werden.

Handelt es sich um Kinderkrankheiten des „Web 2.0“? Oder haben wir es mit einem weiteren Medien-Hype zu tun? Wie so oft in Sachen technologischer Innovation bildeten sich auch hier rasch zwei Gruppen: auf der einen Seite die Enthusiasten, auf der anderen die Skeptiker. Während Erstere die Signale einer „heimlichen Medienrevolution“ (Erik Möller, <http://medienrevolution.dpunkt.de>) hören wollen und Bürgerjournalismus, Bürgerbeteiligung, Abbau von Hierarchien, ja sogar „Humanisierung des Netzes“ (Mario Sixtus: www.sixtus.net/article/613_0_2_0_C; siehe auch „Das Web sind wir“ unter www.heise.de/tr/artikel/60731) nahen sehen, warnen Letztere in gewohnt pädagogischer Manier

vor den Gefahren einer unkontrollierten Informationsverbreitung und zugleich vor den verschleierte Interessen der neuen Multis.

Natürlich ist auch eine Zwischenposition der kritischen Anerkennung möglich. Mag die Idee eines Internets, das soziale Beziehungen ausgleichen, politische Verhältnisse demokratisieren und die menschliche Intelligenz erweitern kann, keine Novität darstellen (bereits das Xanadu-Projekt von Ted Nelson in den 60er Jahren oder das Usenet der 80er Jahre waren darauf ausgerichtet) – was sich heute im Netz tut, ist dennoch ein bedeutender Schritt. Allen voran sind die Open Source-Bewegung und ihre „Formatwerdung“ Wiki hervorzuheben.

Sie ermöglichen nicht nur eine permanente, sich an sozialer und individueller Nutzung orientierende technische und wissenschaftliche Innovation. An ihnen werden auch Modelle sichtbar: Modelle der Erstellung, Überprüfung und Verteilung des Wissens. In der Forschung und Lehre etwa können Wiki-Umgebungen beispielhaft eingesetzt werden und hierarchische Verhältnisse zwischen Lehrenden und Studierenden weitgehend abbauen helfen.

Es wäre allerdings fahrlässig, daraus eine analoge Welt abzuleiten. Wie beim Sozial-Darwinismus, der wissenschaftliche Beobachtungen von der Natur auf zwischenmenschliche Verhältnisse übertragen wollte und verheerende Folgen nach sich zog, ist auch hier Vorsicht geboten. Wir leben in einer Gesellschaft, in der die Differenzen zwischen Individuen beziehungsweise Gruppen vielschichtiger und mannigfaltiger sind als in der virtuellen Welt des Quellcodes. Dass eine Anwendung prinzipiell allen sozialen Gruppen als politisches Werkzeug zur Verfügung steht, bedeutet noch lange nicht, dass sich dadurch die Verhältnisse zwischen diesen Gruppen zwangsläufig in Richtung „Gleichheit, Freiheit und Geschwisterlichkeit“ verschieben werden. Letztendlich richtet sich die Open Source-Idee gegen die Monopolisierung im Netz und unterstützt das System der Konkurrenz – dieses aber ist die Ursache des Monopols.

Durch technischen Fortschritt allein werden wir wohl nicht, wie einst die Aufklärer verhiessen, die Wahrheit erkennen, das Gute forcieren und zu freien Bürgerinnen und Bürgern werden. So wird die Internet-Telefonie, wenn wir wieder zu dem eingangs erwähnten Beispiel zurückkehren, nicht unbedingt Anrufe mit sich bringen, die einen Beitrag zur Gesamtentwicklung der Menschheit darstellen – wie wir es auch anhand der Handy-Telefonate unserer Mitmenschen tagtäglich erleben.

Hakan Gürses

Der Autor ist Chefredakteur von „Stimme von und für Minderheiten“, Lektor am Institut für Philosophie der Uni Wien und Mitarbeiter der Österreichischen Gesellschaft für Politische Bildung, wo er auch das Projekt „Praxislehrgang“ verantwortet.

www.politischebildung.at
<http://homepage.univie.ac.at/hakan.gurses/php>

Herbert Hrachovec zu Internet-Theorie: <http://hrachovec.philo.at>
Politik und Netzkompetenz: <http://politik.netzkompetenz.at>

Veranstalter → Cmk. + derStandard.at DER STANDARD | FIM4

www.cyberschool.at

cyberschool

Einladung zum größten SchülerInnen-Wettbewerb für Neue Medien!

Private Partner → APA + Microsoft | OBB + sms +

Public Partner → BWA + bm:bwk

Alle Infos und Anmeldung unter www.cyberschool.at oder Cyberschool-Office, Gonzagagasse 12/12, 1010 Wien

T (01) 532 61 63-13